



Mary Wards Empowerment der Mädchen aus europäischer Perspektive

Vor 100 Jahren durften in Bayern erstmals Schülerinnen „bei sich“ das Abi machen



Mary Ward

Unter Bischof Ignatius von Senestrey erhielt nicht nur der Regensburger Dom die Turmspitzen, die für das Stadtbild der Ratisbona heute so charakteristisch sind, sondern außerdem sorgte er dafür, dass am Rande der Altstadt die Bildung „höherer Töchter“ durch die Englischen Fräulein betrieben wurde. Vielleicht liegt es an und noch vielmehr: in der DNA der Schwesterngemeinschaft, dass diese Schwestern nachhaltig und sehr zukunfts dachten, und das zugunsten der Mädchen, die ihnen für Jahrzehnte für die höhere Bildung anvertraut waren: Vor mittlerweile 100 Jahren – im Sommer 1916 – legte an den heutigen Marienschulen die erste Gruppe bayerischer Mädchen das Abitur an der eigenen Schule ab. Ordensgründerin Mary Ward aus England (1585-1645) hatte im 16. und 17. Jahrhundert lange scheinbar erfolglos für ihre Gemeinschaft gekämpft. Dass ihre „Englischen Fräulein“ dann maßgeblich in Europas Bildungslandschaft werden sollten, erlebte sie nicht mehr. Ein Indikator dieser inneren Aufgeschlossenheit für die künftigen jungen Frauen liegt nun 100 Jahre zurück: den Mädchen in Bayern das eigene Abitur zu ermöglichen, spricht für das Anliegen der „Englischen“ (lange so in Regensburg genannt), deren Stärken und Kräfte zu fördern. Ob Mary Ward auf ihre Nachfolgerinnen in Regensburg stolz gewesen wäre? Vielleicht nicht gerade stolz, aber gefreut hätte sie sich allemal. Heute spricht man von „Empowerment“. Gemeint ist damit der Wunsch, in jungen Menschen die Kräfte zu wecken, die ihnen ein würdiges und selbstbestimmtes Leben ermöglichen sowie die Unterstützung wieder anderer Menschen in Not.



Südseite zur Margaretenstraße

„Meilenstein in der modernen Bildungsgeschichte Bayerns“ – so beschreibt heute Dr. Bernhard Lübbers, Leiter der Staatlichen Bibliothek Regensburg, den Vorgang des erstmaligen Mädchenabiturs an der eigenen Schule: „Die Ordensgemeinschaft der ‚Englischen Fräulein‘ in Regensburg hatte dies ermöglicht.“ Die bereits seit 1903 von ihrer Gemeinschaft getragene Schule in der Domstadt wurde in dieser Hinsicht zum Pionier in Bayerns Bildungslandschaft. Davor hatten sich Mädchen, die an der Abiturprüfung teilnehmen wollten, extern vorbereiten müssen, um dann an einer Knabenschule geprüft zu werden.

Wie „die Englischen“ überhaupt in die Ratisbona kamen? (Heute heißen sie „Congregatio Jesu“.) 1901 hatte Bischof Senestrey Generaloberin Elise Blume gebeten, die Augustenschule in Regens-

burg zu übernehmen. Dieses Vorhaben scheiterte, dann aber gab es aus der katholischen Bevölkerung sowie über die Lokalpresse mehrfach „Anregungen“, eine „Privat-Unterrichtsanstalt“ zu errichten. Diesem Anliegen schloss sich Bischof Senestrey an. Wieder zögerte Elise Blume. Als seitens des Bischöflichen Ordinariats Unterstützung zugesagt wurde und gleichzeitig die Schulschwestern ihre Zustimmung signalisierten, stellte das Generalat der Englischen Fräulein im Oktober 1901 einen Antrag ans Staatsministerium, die Errichtung einer Privatschule zu genehmigen. Zuschüsse von verschiedenen Seiten ermöglichten damals den Erwerb der Liegenschaft sowie die Ausführung des Jugendstilbaus. So waren neben einer ganzen Reihe anderer Wohltäter das Bischöfliche Ordinariat, die Familie Pustet, die dem Haus auch später wiederholt Zuwendun-



Physiksaal



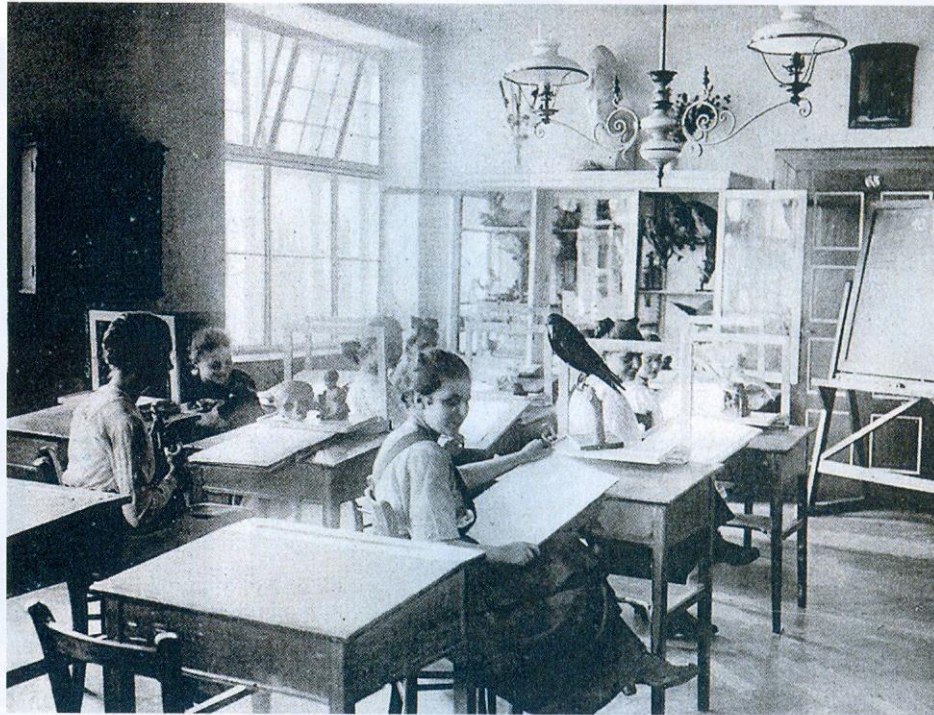
Direktorat



Froschkönigbrunnen



Abiturfoto



Zeichensaal

gen machte, und der Fürst von Thurn und Taxis großzügig. Die Presse schrieb von „Riesenschritten“, mit denen der Bau vorwärts ging: „Kaum innerhalb Jahresfrist repräsentiert sich uns dieser so ruhig und vornehm, aber umso mächtiger wirkende Neubau bereits in seiner Vollendung und schon seinem Zwecke übergeben.“

Keine Frage, bei aller Progressivität hören sich die Ausführungen der Schule in den „Disziplinarsatzungen“ heute ziemlich nach „old school“ an: „Müßiges, zweckloses Promenieren in den Straßen der Stadt, besonders vor und nach der Schule, ist strengstens verboten (...). Zum Besuch von Vereinen, Konzerten, Theatern und ähnlichen Veranstaltungen ist die Erlaubnis der Schulleitung notwendig, auch wenn die Schülerinnen von den Eltern begleitet werden.“ Dennoch scheint auch hier letztlich der positive Ansatz der Mädchenförderung durch, die Mary Wards – und ihrer Nachfolgerinnen – Herzensanliegen war, das mit Nachdruck zu verfolgen war.

Die Engländerin selbst nämlich hatte am eigenen Leib erfahren, wie lang der Atem sein musste, um etwas zu bewegen. In den Regierungszeiten Heinrichs

VIII. (1509-1547) und Elizabeth I. (1558-1603) war die Ausübung des katholischen Glaubens in England verboten. Geld- und Gefängnisstrafen sowie grausamste Hinrichtungen für so ziemlich alle Lebensäußerungen des Katholischen auf der Insel waren an der Tagesordnung. Das junge Mädchen Mary erlebte bei Eltern, Verwandten und Freunden echten Bekennermut für den Glauben. So wuchsen ihr jugendlicher Idealismus und Realismus.

Sprung durch die Jahrhunderte:
Als 1903 bekannt wurde, dass die „Englischen Fräulein“ auf Wunsch des Regensburger Bischofs eine neue Töcherschule errichten, mag sich mancher Bürger gefragt haben: Was sind das für Frauen? Mary Ward und ihre Gefährtinnen waren im Dreißigjährigen Krieg 1627 nach München gekommen und kümmerten sich im Auftrag von Kurfürst Maximilian I. um Kriegswaisenkinder. Sie lebten wie Ordensfrauen, waren aber von der Kirche nicht als Orden anerkannt, weil sie sich nicht zurückgezogen („in Klausur“) hielten. Durch ihren Einsatz nicht nur für die elternlosen Kinder, sondern auch für die Schulbildung der Mädchen erwarben sie bald Wert-

schätzung in der Bevölkerung. Heute wirken die Schwestern in allen Erdteilen in vielfachen Arbeitsgebieten, vor allem für die Jugend, für Frauen in Not, in Berufen der Kirche und in der geistlichen Begleitung.

Szenenwechsel: In der Staatlichen Bib-

liothek Regensburg beleuchtet eine Ausstellung, von Lehrerinnen und Schülerinnen der Marienschulen bestückt, die Geschichte der „Lehranstalt“ für höhere Töchter. „Erneut kann so eine Facette in der langjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit der Bibliothek mit Schulen in der Region hinzugefügt werden. Bereits

mehrfach wurde die Staatliche Bibliothek Regensburg mit dem Gütesiegel des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst ‚Bibliotheken – Partner der Schulen‘ ausgezeichnet“, schreibt Dr. Lübbers.